

## 40. WEIHEJUBILÄUM

## Für die DDR war er ein „Aussteiger“

Für die Kirche ein Bräutigam, der den Weg fand: Bischof Konrad Zdarsa erzählt von den Stationen seiner Berufung



ich mir in jungen Jahren Gedanken gemacht habe, was aus mir werden soll“, erzählt der Bischof.

Es war kein dramatisches Berufungserlebnis. Der Weg zum Priestertum war für ihn eher ein langer Prozess mit vielen „einzelnen Stationen“. Eine davon war, dass ein Jesuitenpater ihn und auch seine Freunde ins Gebet genommen hat, als er seine Ausbildung als Dreher abgeschlossen hatte. Seine Worte fielen bei Konrad auf fruchtbaren Boden, denn nach der Lehre „hab' ich mir gedacht, das kann's noch nicht gewesen sein“.

„Da ich seinerzeit die österreichische Staatsbürgerschaft hatte, war ich begünstigt. Das ist mir eigentlich erst so recht nach dem Bau der Berliner Mauer bewusst geworden“, sagt

Zdarsa. „Ich hatte die Wahl: Gehst du nach dem Westen oder bleibst Du hier und meldest Dich beim Norbertuswerk in Magdeburg an?“ Der junge Zdarsa entschied sich für das Norbertuswerk, eine katholischen Einrichtung, in der man auf dem Zweiten Bildungsweg ein staatlich nicht anerkanntes Abitur machen konnte, um dann einmal an einer katholischen Einrichtung Theologie studieren zu können. „Wer dorthin ging“, erzählt der Bischof, „der war für den Staat ein Aussteiger.“

„Das Norbertuswerk war eine strenge Schule“, erinnert sich Konrad Zdarsa. Da mussten gestandene Männer abends um dreiviertel zehn das Licht ausmachen. Und da man keinen Hausschlüssel hatte, musste man jedes Mal den Rektor fragen, wenn man später nach Hause kommen wollte. Für Konrad war das kein Problem, weil er kein Magdeburger war. Außerdem war man mit dem Unterrichtsstoff gut beschäftigt, schließlich standen nun auch Latein und Griechisch auf dem Stundenplan. „Viel Schönes“ habe er dort gelernt. „Die ganze Weite über die sozialistische Schulbildung hinaus“ sei dort vermittelt worden, urteilt der Bischof heute.



Er habe von 1963 bis 1967 in Magdeburg eine sehr wichtige Zeit verbracht, weil er sich mit den Kameraden immer wieder unterhielt, wie ihr geistlicher Weg weitergehen könnte. Außerdem habe die geistliche Ausrichtung des Hauses zur Vertiefung des Wunsches geführt, Priester zu werden. „Wenn ich auf alles so zurückblicke, dann staune ich, freue mich und bin dankbar.“ Das sei für ihn „eine Erfahrung, die hätte ich selber nicht so planen können“.

Mit der Zeit wurde der Pfarrer aus Konrads Heimatpfarre in Hainichen immer wichtiger für ihn. Sehr beeindruckt hat den angehenden Priester, mit welcher Freude sein Ortspfarrer die Feste und Feiern des Kirchenjahres begangen hat. Immer, wenn er ihn besucht habe, sei das Brevier auf dem Tisch gelegen, und das bei- leibe nicht bloß „zur

Zierde“. Öfter mal hat er ihm Geld zugesteckt und den Studenten beschwert, wenn er spürte, dass es diesem peinlich war.

Als Konrad nach vier Jahren das Abitur am Norbertuswerk absolviert hatte, wechselte er ans Erfurter Priesterseminar. Da ging es dann akademisch zu. Konrad wohnte im Priesterseminar und studierte gleich über die Straße hinüber im Dom. „Das war keine Universität und keine Fakultät. Dort sind wir hingegangen und haben die Vorlesungen gehört.“ Der Wunsch, Priester zu werden, hatte sich im Studium weiterentwickelt. Der „entscheidende Punkt“ auf dem Weg zum Priester „war für mich die Weihe zum Diakon“, berichtet Bischof Konrad. Hier hat sich dann endgültig „manifestiert“, was er die ganzen Jahre angestrebt hatte.

Gab es nie Zweifel? Momente, in denen die Entscheidung falsch erschien? Doch, die gab es. Für den Mann, der heute vielen jungen Priestern ein Wegbegleiter und väterlicher Freund ist, wäre es „fast eine Gefährdung, wenn einer diese Höhen und Tiefen nie erlebt hätte“. Entscheidend sei die „Grundstimmung“ und die Bereitschaft, nicht wegen einer momentanen Krise schlagartig alles aufzugeben.

Fragen müssen gestellt werden – frühzeitig, klärend. Jungen Männern, die Priester werden wollen, stellt der Bischof gerne drei Fragen: Erstens, ob sie Freude an Liturgie, Kirche und Pfarrleben haben; zweitens, ob sie gebraucht werden (angesichts der heutigen Situation eine fast überflüssige Frage), und drittens, ob sie auch wirklich geeignet sind. Das Studium der Theologie, philosophische Schulung und die intellektuelle Begabung, schwierige Sachverhalte auch einfachen Menschen zu erklären, seien unverzichtbar.

„Das Wichtigste ist eine gute Vorbereitung auf die Eheschlie-



ßung“, erklärt Konrad Zdarsa, wenn er darlegt, wie man eine Berufung unterstützen kann. Die „Reflexion darüber, was Ehe und Familie bedeuten“, sei die alles entscheidende Grundlage. Bischof Konrad hat dies in der eigenen Familie vielfach erfahren. Großes Wohlwollen, aber auch „größtmögliche Freiheit“ schlugen ihm entgegen, als Eltern und Geschwister von seinem Wunsch, Priester zu werden, erfuhren.

Zu Wegbereitern und -begleitern auch heutzutage zählt der Bischof neben der Familie die lebendige geistliche Gemeinschaft und das Gebet der Pfarreiangehörigen. Es muss der Mut herrschen, über den Glauben zu sprechen. Daraus erwachse die Ermutigung für junge Menschen. „Wenn wir einander

mehr zutrauen, dann wächst auch in uns selber das Vertrauen.“

Beim Thema Berufung kommt die Rede heute schnell auf den Zölibat. Bischof Konrad kennt „100 praktische Gründe für die Ehelosigkeit und 100 praktische dagegen“. Entscheidend sei eine Dimension, die in der öffentlichen Diskussion oft leichtfertig ausgeklammert werde: die Ehelosigkeit um des Himmereiches willen, wie sie unmittelbar auf Jesus zurückgeht. Schmunzelnd quittiert der Bischof die Frage, ob er sich auch die Gründung einer Familie hätte vorstellen können, mit: „Sie haben sich sehr behutsam ausgedrückt!“ In den Gedanken junger Männer stehe wohl weniger das Familiengründen im Vordergrund als vielmehr „das tolle junge Mädchen – und da habe ich nicht bloß eine gekannt, sondern mehrere“.

Doch weil den jungen Mann vor allem die Frage bewegte, wie er seine Gaben und Fähigkeiten am besten einbringen könne, schlug er einen anderen Weg ein. Einen Weg, der am 16. März 1974 in der Dresdener Hofkirche, der heutigen Kathedrale, des Bistums Dresden-Meißen, ein großes Ziel fand: die Priesterweihe durch Bischof Gerhard Schaffran.

Die Alben mit den Schwarz-Weiß-Aufnahmen, die ihn über vie-

le Stationen nach Augsburg begleitet haben, schlägt der Bischof gerne auf. Eine Erinnerung an die Primizfeier am Nachmittag im Parkcafé hat er auch ohne Fotos vor Augen: Lachend erzählt er, dass ihm später von verwunderten Besuchern berichtet worden sei, die aus der festlichen Stimmung auf eine Hochzeit schlossen. Keine Antwort wussten die Neugierigen allerdings auf die Frage: „Wo ist denn die Braut?“ Der Bischof von Augsburg kennt die Antwort: „Die Braut ist die Kirche!“

Gerhard Buck/Johannes Müller

## Hinweis

## Pontifikalamt zum Priesterjubiläum

Am Sonntag, 16. März, feiert Bischof Konrad Zdarsa mit den Weihbischöfen und dem Domkapitel ein Pontifikalamt anlässlich der 40. Wiederkehr seiner Weihe zum Priester. Der Gottesdienst im Hohen Dom beginnt um 9.30 Uhr. Die Domsingknaben tragen die Missa praeparate corda vestra von Stefano Bernardi (1580 bis 1640) vor.



Über seinen Weg zum Priestertum sagt Bischof Konrad Zdarsa: „Wenn ich auf alles so zurückblicke, dann staune ich, freue mich und bin dankbar.“  
Fotos (6): Zoepf

Gerne zeigt Bischof Konrad das Album mit Fotos seiner Priesterweihe in der prächtigen Dresdener Hofkirche. Der Weihkandidat über dem Buchdeckel ist der junge Konrad Zdarsa auf dem Weg zum Treueversprechen vor Bischof Gerhard Schaffran.

